

Was Sie ganz allgemein über die Laute und die Buchstaben wissen sollten

Vokale (Selbstlaute) und Konsonanten (Mitlaute) und wie wir sie verschriften

Das Wichtigste über die Silbe

Wortbetonung und Satzbetonung im Überblick

Kapitel 1

Von Lauten und Buchstaben

Mit der Lautlehre ist das so eine Sache: Einerseits ist das Thema komplex. Andererseits spielt es für Muttersprachler im alltäglichen Sprachgebrauch eine eher untergeordnete Rolle. Wir mögen uns zwar gelegentlich fragen, ob wir »Chemie«, »Schemie« oder »Kemie« sagen sollten. Da die Aussprache des Deutschen aber ohnehin landschaftlich mehr oder weniger stark voneinander abweicht, halten wir uns mit derartigen Problemen in der Regel nicht lange auf, zumal die unterschiedliche Aussprache die Verständigung in den meisten Fällen nicht stört. Schwieriger ist es da schon, die gesprochenen Laute in geschriebene Buchstaben umzuwandeln. Gut also, hierzu das Wichtigste zusammenzutragen.

Was Sie über Laute und Buchstaben wissen sollten

Wenn wir von Sprache sprechen, dann meinen wir oft beides: gesprochene und geschriebene Sprache. Die Laute gehören zur gesprochenen Sprache. Sie sind deren kleinste Einheiten. Indem wir diese kleinsten Einheiten wie Bausteine miteinander kombinieren, bilden wir Silben und aus diesen Silben Wörter. Gesprochene Wörter.



Alle Laute können am Anfang, in der Mitte oder am Ende eines Wortes auftreten. Sie stehen dann im Anlaut, im Inlaut oder eben im Auslaut. Je nachdem, wo im Wort sie stehen, kann das Einfluss auf ihre Aussprache haben.

Ganz besonders deutlich ist das in Wörtern, die auf den Buchstaben *e* enden. In *Buche*, *Flasche* oder *blöde* ist der *e*-Laut kaum noch zu hören. Er wird zum »Murmelvokal«. In den

Nachsilben *-em*, *-en* und *-el* wird er ganz »verschluckt«. Aus dem geschriebenen *fahren* wird ein gesprochenes »fahrn« und aus *Dünkel* wird ein gesprochener »Dünkl«.



Die Buchstaben sind die kleinsten Einheiten der geschriebenen Sprache. Sie kommen ins Spiel, wenn Gesprochenes durch Aufschreiben – durch Verschriftung – dauerhaft gemacht werden soll.

Sie erinnern sich: Nur »*was du schwarz auf weiß besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen*«, sagt schon Mephisto in Goethes »Faust«. Beim Verschriften der gesprochenen deutschen Sprache bedienen wir uns im Wesentlichen des lateinischen Alphabets, das um einige Sonderzeichen ergänzt ist. Insgesamt kommen wir auf 26 Buchstaben – 52, wenn wir die Großbuchstaben separat zählen – sowie die Sonderzeichen für die Umlaute *ä*, *ö*, *ü* und natürlich das Dreierles-Sß, das es seit 2008 auch in einer großgeschriebenen Variante gibt. Alles in allem sieht das dann so aus:

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z ä ö ü ß

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z Ä Ö Ü ß



Leider ist es im Deutschen nicht so, dass ein Laut der gesprochenen Sprache immer genau einem Buchstaben der geschriebenen Sprache entsprechen würde. So kann ein einzelner Laut durch mehrere Buchstaben repräsentiert werden, wie umgekehrt ein Einzelbuchstabe für eine Kombination aus mehreren Lauten stehen kann.

Beispiele gefällig?

- ✓ Ein Laut/mehrere Buchstaben: *eng, schön, Charme, dich, wach*
- ✓ Mehrere Laute/ein Buchstabe: *Xylofon, Nixe*

Gar nicht so selten kommt es vor, dass im geschriebenen Deutsch ein und derselbe Laut durch unterschiedliche Buchstaben oder Verbindungen von Buchstaben wiedergegeben wird. Das erschwert die Rechtschreibung, hilft aber in manchen Fällen, Wortbedeutungen auseinanderzuhalten.

Auch hierzu ein paar Beispiele:

- ✓ Ein lang gesprochenes *a*: *Wal, Wahl, Saal*
- ✓ Ein lang gesprochenes *i*: *wir, ihnen, Bier, Team, Meeting, Lady*



Vorsicht ist besonders bei Wörtern aus fremden Sprachen geboten, die im Deutschen seit frühester Zeit zahlreich sind. Je nachdem, ob »deutsches« oder »fremdes« Wort, kann die Aussprache ein und desselben Buchstabens variieren.

Beispiele:

- ✓ deutsches Wort: *Garten, Gier, Laden*
- ✓ »fremdes« Wort: *Garage, Genie, Lady*

Da Sprache dem Hauptzweck dient, über zwischenmenschliche Kommunikation gemeinsames, ergebnisorientiertes Handeln zu ermöglichen, geht es beim Sprechen und Schreiben darum, Nachrichten oder Botschaften, kurz: Inhalte auszutauschen. Wörter und aus Wörtern gebildete Sätze haben Bedeutungen, die es auszudrücken und zu verstehen gilt.

Auf den einzelnen Laut oder Buchstaben heruntergebrochen, gilt das allerdings nicht. Ein Laut oder Buchstabe hat, für sich genommen, keine Bedeutung. Sie können allerdings eine bedeutungsunterscheidende Funktion haben. Ein *Baum* ist eben doch etwas anderes als ein *Raum*.

Kleiner Ausflug in die Sprachwissenschaft (1)

Was wir beim Sprechen unter Zuhilfenahme der aus der Lunge ausströmenden Atemluft und diverser anatomischer Gegebenheiten in Hals, Rachen und Mund-Nase-Raum als Laut bilden, ist für die Sprachwissenschaft ein Phon (Mehrzahl: Phone). Phone, die in Wörtern für Bedeutungsunterschiede sorgen, heißen Phonem (Mehrzahl: Phoneme). Das *B* in *Baum* und das *R* in *Raum* sind also nicht nur Phone, sondern darüber hinaus Phoneme. Dasselbe gilt für *B* und *P* in *Bort* und *Port* oder *H* und *N* in *Hase* und *Nase*, *a* und *o* in *wagen* und *wogen* und viele andere. Daneben gibt es bei einzelnen Lauten Aussprachevarianten, die keinen Bedeutungsunterschied zur Folge haben. Die heißen dann Allophon (Mehrzahl: Allophone). Ob Sie *Franken* mit einem »Zungenspitzen-r« aussprechen, das *r* genüsslich in den Tiefen Ihres Rachens gurgeln oder nur ansatzweise artikulieren, weil Sie ein Kurpfälzer sind: Franken bleibt Franken, auch wenn es zu Bayern gehört. Geschrieben werden diese verschiedenen *r*-Laute natürlich immer gleich, nämlich: *r*. Weil Laute und Buchstaben irgendwie nicht voneinander zu trennen sind, wird auf der Ebene der Schrift aus dem Phon ein Graph und aus dem Phonem ein Graphem. Dass Sie auch *Fon* und *Graf* schreiben dürfen, wollen wir nicht weiter erörtern.

Bleibt noch eine weitere Besonderheit.



Je nachdem, wie ein bestimmter Laut artikuliert wird, ist das Ergebnis stimmlos (»hart«) oder stimmhaft (»weich«). Dieser Unterschied geht in der Schreibung im Wortauslaut unter, weshalb wir zwar »Kint« sagen, aber doch *Kind* schreiben.

Am Beispiel von *Kind* können Sie sehen, dass unsere Rechtschreibung nicht sklavisch dem Grundsatz »Schreibe, wie du sprichst« folgt. Hier greift vielmehr das an den Wortformen orientierte morphologische Prinzip, wonach die unterschiedlichen gebeugten Formen ein und desselben Wortes auch bei wechselnder Aussprache weitgehend gleich geschrieben werden. Demnach eben: *das Kind* wie *des Kindes*, *dem Kind[e]*, *die Kinder* – die letzten drei Wortformen allesamt mit einem »weichen« *d* gesprochen. In Tabelle 1.1 finden Sie weitere Beispiele für stimmlose und stimmhafte Laute.

Stimmloser Laut	<i>pellen, tanken, Kabel, Phase</i>
Stimmhafter Laut	<i>bellen, danken, Gabel, Vase</i>

Tabelle 1.1: Beispiele für stimmlose und stimmhafte Laute

Wie wir Selbstlaute (Vokale) und Mitlaute (Konsonanten) schreiben

In diesem Unterkapitel soll das Thema »Laute und Buchstaben« noch ein klein wenig vertieft werden. Wir kommen vom Allgemeinen zum Besonderen.

Die Vokale (Selbstlaute)

Im Deutschen gibt es fünf gesprochene Vokale (Selbstlaute), die mit den Buchstaben *a, e, i, o, u* verschriftet werden. *a, e, i, o, u* heißen auch Grundvokale. Neben diese treten die Umlaute mit den Buchstaben *ä, ö, ü*.

Damit es nicht zu übersichtlich wird, gibt es neben den fünf »einfachen« Grundvokalen noch drei Doppelvokale. Die heißen auch Diphthonge (Einzahl: der Diphthong) beziehungsweise Doppellaut oder ähnlich und tauchen in der Schrift als *ei/ai, au* und *eu* auf. *au* gibt es auch als Umlaut, demnach *äu*.



Lassen Sie sich nicht irremachen. Von der Aussprache her gibt es zwischen *Leib* und *Laib*, *Rhein* und *Rain* und vergleichbaren Wörtern keinen Unterschied. Gleiches gilt für *eu* und *äu* in Wörtern wie *Heuer*, *Häuser*, *Leute*, *Geläute* und andere mehr.

Nur in Fällen wie *Beeren* und *Bären* oder *Seele* und *Säle*, in denen die Buchstaben *e* und *ä* für einen lang gesprochenen Laut stehen, ist die Aussprache unterschiedlich.



Vokale (Selbstlaute) sind grundsätzlich stimmhaft (»weich«). Trotzdem klingen sie je nachdem, ob sie kurz oder lang gesprochen werden, etwas anders. Man nennt das Klangfarbe. Diese ist weitgehend abhängig von der Art und Weise, wie Zunge und Lippen bei der Aussprache eingesetzt werden. Je nachdem entstehen geschlossene beziehungsweise offene Vokale.

Versuchen Sie es doch selbst einmal:

- ✓ *fahl* (geschlossener Vokal), aber *Fall* (offener Vokal)
- ✓ *Fehl* (geschlossener Vokal), aber *Fell* (offener Vokal)
- ✓ *viel* (geschlossener Vokal), aber *Wille* (offener Vokal)
- ✓ *hohl* (geschlossener Vokal), aber *Holz* (offener Vokal)
- ✓ *müßig* (geschlossener Vokal), aber *müssen* (offener Vokal)

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass uns Übernahmen aus fremden Sprachen Vokale bescheeren, die über unsere fünf Grundvokale und drei Doppelvokale hinausgehen. Das sind insbesondere die aus dem Französischen stammenden durch die Nase gesprochenen (nasalieren) Vokale wie sie in Wörtern wie *Rendezvous*, *Teint*, *Fondue* und *Parfum* auftreten. Aus dem Englischen ins deutsche Lautsystem gekommen sind die Doppelvokale, die wir aus Wörtern wie *Lady* oder *Show* kennen.

Dass solche »fremden« Laute aber gar nicht fremd bleiben müssen, sondern sich mit der Zeit perfekt an das deutsche Lautsystem (und in diesem Falle auch Schriftsystem) anpassen, belegt das Wort *Keks*. Hinter diesem steckt eigentlich das englische *cakes*. Aber kein Mensch würde heute bei uns auf die Idee kommen, »Ke'iks« zu sagen, oder?

Die Konsonanten (Mitlaute)

Während bei der Artikulation der Vokale (Selbstlaute) die Atemluft ungehindert ausströmen kann, entstehen die Konsonanten (Mitlaute) dadurch, dass die aus der Lunge ausströmende Luft kurzfristig blockiert wird oder wenigstens auf Widerstand stößt.

Wie bei den Vokalen lässt sich bei den Konsonanten eine stimmhafte (»weiche«) von einer stimmlosen (»harten«) Artikulation unterscheiden. Da es aber viel mehr Konsonanten als Vokale gibt, sind es vor allem der Artikulationsort (Lippen, Zähne, Gaumen, Kehlkopf) und die Artikulationsart (Verschlusslaut, Reibelaut, Nasenlaut, Fließlaut), die hier für Unterschiede sorgen. Tabelle 1.2 veranschaulicht, was gemeint ist, wobei die einzelnen Laute durch geschriebene Beispielwörter vertreten werden.

		Lippenlaute	Zahnlaute	Zischlaute	Gaumenlaute	Kehl- kopflaute
Verschlusslaute	stimmlos	<i>Pause</i>	<i>Tür</i>		<i>Kachel</i>	
	stimmhaft	<i>bauen</i>	<i>Dübel</i>		<i>Garten</i>	
Reibelaute	stimmlos	<i>falsch</i>	<i>hissen</i>	<i>schlimm</i>	<i>ach</i>	<i>h</i>
	stimmhaft	<i>Wand</i>	<i>heißen</i>	<i>Genie</i>	<i>ja</i>	
Nasenlaute		<i>Mode</i>	<i>nah</i>		<i>Klang</i>	
Fließlaute			<i>Leben</i>		<i>rund</i>	

Tabelle 1.2: Die Einteilung der Konsonanten nach Artikulationsort und Artikulationsart

Wo im geschriebenen Deutsch ein *ch* auftritt, unterscheidet die gesprochene Sprache zwischen einem hellen Ich-Laut und einem dunkleren Ach-Laut. Letzterer wird ziemlich weit hinten im Kehlkopf erzeugt und folgt nur auf die Vokale *a*, *o* und *u* sowie auf den Doppelvokal *au*.

Versuchen Sie es wieder selbst:

- ✓ Ich-Laut: *ich, dich, Licht, echt, Bäche, noch und nöcher, Bücher, reich, keuchen, Lurch, Dolch, manche*
- ✓ Ach-Laut: *ach, Dachs, Koch, Sucht, Bauch*



In der Schweiz, wo die Leute ohnehin nicht Deutsch, sondern Schwyzerdytsch beziehungsweise Schwyzertütsch sprechen, ist alles ein bisschen anders. Hier wird in weiten Teilen des Landes nur der Ach-Laut gesprochen, was manche Übelwollende dazu veranlasst, den Schweizern eine Dauererkältung anzudichten. Das ist natürlich nicht nett und weder aus sprachwissenschaftlicher noch aus medizinischer Sicht zu rechtfertigen.

Was Sie über Silben wissen sollten

Wenn es ernst wird, neigen Vorgesetzte dazu, ihren »Untertanen« gegenüber besonders betont zu sprechen. Dann heißt es nicht *Haben Sie verstanden?*, sondern: *Ha-ben Sie ver-stan-den?* Laut – oder gefährlich leise – wird's dann gewöhnlich auch.

Bei dieser Art des langsamen Sprechens zerbröseln uns die Wörter nicht in ihre kleinsten Bauteile, die Laute (Phone), sondern in »größere kleinere Einheiten«, die Silben. Kern einer Silbe ist immer ein Vokal (Selbstlaut) oder Doppelvokal (Diphthong). Vor oder nach diesem Silbenkern stehen ein oder mehrere Konsonanten (Mitlaute). Es gibt aber auch genügend Fälle, in denen nur ein Vokal beziehungsweise ein Doppelvokal den Silbenkern bildet. Tabelle 1.3 zeigt Ihnen, wie das am Beispiel aussieht.

Wort	<i>benebelt</i>	<i>Igel</i>	<i>Auto</i>	<i>Kindergarten</i>
Silben	<i>be-ne-belt</i>	<i>I-gel</i>	<i>Au-to</i>	<i>Kin-der-gar-ten</i>
Laute (Vokale, Doppelvokale und Konsonanten)	<i>b e - n e - b e l t</i>	<i>I - g e l</i>	<i>A u - t o</i>	<i>K i n - d e r - g a r - t e n</i>
	<i>K V K V K V K K</i>	<i>V K V K</i>	<i>D V K V</i>	<i>K V K K V K K V K K V K</i>

Tabelle 1.3: Wie Wörter in Silben und Silben in Laute zerfallen



Silben richtig erkennen zu können, ist deshalb nicht ganz unwichtig, weil die Silbe ein wesentliches Zwischenglied zwischen Lauten und Wörtern beziehungsweise Lauten und Wortformen ist.

Kleiner Ausflug in die Sprachwissenschaft (2)

Die Sprachwissenschaft unterscheidet Sprechsilben von Sprachsilben. Beim langsamen Sprechen zerfallen Wörter und Wortformen in Sprechsilben. Die Sprachsilben, auch Morpheme (Einzahl: das Morphem) genannt, unterscheiden sich von den Sprechsilben dadurch, dass sie eine eigene Bedeutung haben. Sie sind bedeutungstragende Einheiten. Während die Phoneme lediglich dazu dienen, ähnliche Wörter in ihrer Bedeutung zu unterscheiden – ein *Bausch* ist eben kein *Rausch* –, sorgen Sprachsilben (Morpheme) dafür, Wortformen einen spezifischen Inhalt zu geben. Das klingt komplizierter, als es ist. Die Wortform *Tier* entspricht der Sprechsilbe »Tier« und der Sprachsilbe »Tier«. Die Wortform *Tiere* dagegen zerfällt beim langsamen Sprechen in die Sprechsilben »Tie-re«, auf der Ebene der Sprachsilben jedoch in die Morpheme »Tier-e«. Das Morphem »e« trägt hier die Bedeutung »Mehrzahl«. Bei *tierlich* verhält es sich so, dass zwei Sprechsilben, nämlich »tier-lich« vorliegen, die mit den Sprachsilben (Morphemen) übereinstimmen: »tier-lich«. Das Morphem »lich« trägt hier allerdings die Bedeutung »Wechsel der Wortart«. Indem nämlich an die Sprechsilbe »Tier« die Sprachsilbe »lich« angehängt wird, verwandelt sich ein Nomen (Substantiv, Hauptwort) in ein Adjektiv (Eigenschaftswort, Ist-Wort). Morpheme haben demnach eine besondere Bedeutung bei der Bildung von Wortformen (Deklinations- und Konjugationsformen) und bei der Wortbildung.

Jede Wortform besteht aus einer oder mehreren Silben, so wie jede Silbe aus einem oder mehreren Lauten aufgebaut ist. Innerhalb eines Wortes werden streng genommen auch nicht bestimmte Laute betont, sondern es sind die Silben, die entweder betont oder auch unbetont sein können. Aus diesem Nebeneinander von betonten und unbetonten Silben ergibt sich dann der Sprachrhythmus.

Damit fehlt bei unserem Rundgang durch die Lautlehre nur noch das Thema Betonung.

Der Ton macht die Musik: Wortbetonung und Satzbetonung

Wenn Sie sich oder anderen einmal beim Sprechen bewusst zuhören, werden Sie schnell merken, dass unser Sprechen nicht nur eine monotone Abfolge von Wörtern und Wortformen ist, sondern einer Art »Melodie« folgt. Wir modellieren beim Sprechen unsere Stimme, indem wir das, was wir in unseren Aussagen hervorheben wollen, besonders betonen. Dazu wechseln wir zwischen unterschiedlichen Tonhöhen und variieren die Lautstärke. Manchmal legen wir zudem kurze Sprechpausen ein. Das Ganze nennt sich Betonung oder Akzent beziehungsweise Intonation und geschieht nicht ganz zufällig.

Die Wort- und Satzbetonung ist für unterschiedliche Sprachen charakteristisch. Denken Sie nur an das gesprochene Französische, bei dem die Wörter ineinanderzufließen scheinen. Typisch für das Deutsche ist Betonung durch gesteigerte Lautstärke. Das heißt dann dynamischer Akzent und passt irgendwie.

Von vorne nach hinten: die Wortbetonung

Ein bisschen Latein gefällig? Im Jahr 63 vor Christus hält der römische Staatsmann Marcus Tullius Cicero seine berühmte Rede gegen den Verschwörer Catilina, dem er gleich eingangs die rhetorische Frage um die Ohren haut, wie lange er noch – Catilina natürlich – »abutēre patiēntia nōstra«; das heißt: unsere – sprich: der römischen Senatoren – Geduld strapazieren wolle.

Wie durch die Akzente angezeigt, wechselt im Lateinischen die Betonung eines Wortes. Während *abutēre* auf der vorletzten Silbe betont wird, ist es bei *patiēntia* die drittletzte. Das hängt von der Länge des Vokals der vorletzten Silbe ab und wird über die Pänultimaregel gesteuert. Sie erinnern sich doch, oder?

Während die alten Römer das Pferd der Wortbetonung von hinten aufzäumten, machen wir es, die Nachfolger der alten Germanen, natürlich »richtig«. Wir packen es von vorne an, wobei sich die Frage, wie ein Wort im Deutschen richtig betont wird, selbstverständlich nur auf mehrsilbige Wörter bezieht.



In der Regel werden mehrsilbige deutsche Wörter auf der ersten Silbe betont. In Wörterbüchern und Grammatiken wird die betonte Silbe durch einen vorangestellten Strich kenntlich gemacht.

Beispiele:

- ✓ 'Auto, 'spielen, 'Hausarbeit, 'Küchenstudio, 'eimerweise, 'deshalb

Allerdings gibt es einige Ausnahmen von dieser Regel.



Generell unbetont sind die Vorsilben *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *ver-* und *zer-*, während in Ableitungen mit *-ei* oder *-ier-* der Akzent auf *-ei* und *-ier-* liegt. Bei Abkürzungen liegt die Betonung meistens auf der letzten Silbe, wenn die Abkürzung buchstabiert wird.

Tabelle 1.4 verschafft Ihnen den Überblick.

Betonung	Betroffene Fälle	Beispiele
Immer unbetont	<i>be-</i> , <i>ent-</i> , <i>er-</i> , <i>ge-</i> , <i>ver-</i> , <i>zer-</i>	<i>be'</i> arbeiten, <i>ent'</i> laden, <i>er'</i> schrecken, <i>Ge'</i> duld, <i>ver'</i> zehren, <i>zer'</i> furcht
Immer betont	<i>-ei</i> , <i>-ier-</i>	<i>Nörge'</i> lei, <i>Sau'e'</i> rei, <i>Ab'tei</i> rev'i'dieren, <i>par'</i> lieren, <i>gar'</i> nieren
Meistens auf der letzten Silbe betont	Abkürzungen, die buchstabiert werden	<i>B'I</i> , <i>F'C</i> , <i>AB'E</i> , <i>NSA</i> , <i>HTM'L</i> , <i>MP'3</i>

Tabelle 1.4: In diesen Fällen liegt die Betonung nicht auf der ersten Silbe

Ein bisschen »tricky« ist außerdem, dass es Vorsilben (Präfixe) gibt, die betont oder unbetont sein können. Das aber hat dann seinen Grund.



Achtung bei Vorsilben wie *über-* und *um-*! Je nachdem, ob auf ihnen der Akzent (die Betonung) liegt oder nicht, hat das mit der entsprechenden Vorsilbe gebildete Wort eine andere Bedeutung.

Beispiele:

- ✓ Das 'Übersetzen über den Fluss mit der klapprigen Fähre war nicht ungefährlich.
- ✓ Das Über'setzen aus dem Chinesischen ins Deutsche ist ziemlich anspruchsvoll.
- ✓ Wenn du nicht aufpasst, wirst du noch jemanden mit deinem Roller 'umfahren.
- ✓ Bitte um'fahren Sie den Stau weiträumig.

Durcheinander geht es bei Wörtern, die aus fremden Sprachen ins Deutsche integriert worden sind, wobei hier zusätzlich regionale und umgangssprachliche Neigungen eine Rolle spielen können. So arbeitet man in Süddeutschland nicht nur im *Bü'ro*, sondern auch schon im *'Büro*. In manchen Fällen behält die unterschiedliche Betonung aber eine bedeutungsunterscheidende Funktion. Klassiker hierzu: *'Tenor* im Gegensatz zu *Te'nor*. Nur Letzterer schmettert Arien ins Publikum.

»Welcher Herr?« Was die Betonung im Satz mit dessen Inhalt zu tun hat

Je nachdem, worauf Sie beim Sprechen abheben, können Sie in einem Satz jedes beliebige Wort oder jede beliebige Wortgruppe betonen. Beispiel: der bekannte Kalauer aus Goethes »Faust – Der Tragödie erster Teil«.

Szenenbild: Margarete sitzt abends Zöpfe flechtend in ihrem »kleinen reinlichen Zimmer« und sinniert: »Ich gäb was drum, wenn ich nur wüsst, wer heut der Herr gewesen ist.« Das ist doch artig. Ist es das? Dass dieselbe Aussage je nach Betonung eine ganz andere Wendung nehmen kann, können Sie an der folgenden Gegenüberstellung ablesen:

- ✓ »Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüsst', wer heut der Herr gewesen ist.«
- ✓ »Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüsst', wer heut der Herr gewesen ist.«

Ein Schuft, der Schlechtes dabei denkt.

Im Gegensatz zu der Möglichkeit, die Sie haben, entsprechend Ihrer Mitteilungsabsicht jedes beliebige Wort oder jede beliebige Wortgruppe im Satz durch besondere Betonung hervorzuheben, ist das, was man Intonation (Satzmelodie) nennt, an bestimmte Satzarten gebunden.



Im Aussagesatz und im Aufforderungssatz (Befehlssatz) fällt die Stimme zum Satzende hin ab. Im Fragesatz steigt die Intonation zum Satzende hin an.

Beispiele gefällig?

- ✓ Aussagesatz: *Ich weiß, dass ich nichts weiß.* (Die Stimme steigt zur Mitte des Satzes an und fällt zum Ende hin wieder ab.)
- ✓ Aufforderungssatz: *Komm jetzt sofort her!* (Die Stimme steigt kontinuierlich an, fällt mit dem letzten Wort des Satzes aber wieder ab.)
- ✓ Fragesatz: *Was soll denn das schon wieder?* (Die Stimme bleibt bis kurz vor dem Ende der Frage auf gleichem Niveau und steigt mit dem letzten Wort deutlich an.)

Schließlich sei noch auf die Bedeutung von Sprechpausen hingewiesen. Ihnen entsprechen in der geschriebenen Sprache oft die Satzzeichen, zum Beispiel das Komma. Je nachdem, wo Sie Sprechpausen einlegen, geben Sie Ihrem Satz eine je andere Bedeutung.

Beispiel (die Sprechpausen werden in der geschriebenen Form durch Kommas angezeigt):

- ✓ *Seine Frau, dachte er, werde den Weg schon kennen.*
- ✓ *Seine Frau dachte, er werde den Weg schon kennen.*

Genug Potenzial für jede Menge Ärger. Sie tun demnach gut daran, nicht nur genau zu überlegen, was Sie sagen, sondern immer auch, wie Sie es sagen.

Was Sie über die Schreibung des Deutschen wissen sollten

Die deutsche Rechtschreibung ist für viele ein Buch mit sieben Siegeln. Dabei ist sie eigentlich gar nicht so schwer zu beherrschen, vor allem dann nicht, wenn man ein paar Grundsätze kennt und sich ansonsten nicht schämt, auch einmal fünf gerade sein zu lassen. In einer Grammatik spielen ihre Regeln eine untergeordnete Rolle. Wenn Sie also genau wissen wollen, in welchen Fällen großgeschrieben oder kleingeschrieben oder getrennt oder zusammengeschrieben wird, wo Sie ein Komma setzen müssen oder es sein lassen können, dann greifen Sie zu *Deutsche Rechtschreibung für Dummies*. Darin finden Sie alle Feinheiten des amtlichen Regelwerkes aufgedröselt.

Warum die Rechtschreibung nicht ganz unwichtig ist

Sprache – natürlich auch die deutsche – dient in allererster Linie der Kommunikation. Kommunikation kann in mündlicher oder schriftlicher Form erfolgen, wenn wir einmal nonverbale Kommunikation mithilfe eines charmanten Lächelns oder obszöner Fingerzeige außer Acht lassen. Wenn Sie mit anderen kommunizieren, werden Sie im Allgemeinen ein Interesse daran haben, verstanden zu werden. Das setzt Klarheit voraus, beim Sprechen und natürlich auch, wenn Sie schreiben. Die Rechtschreibung hilft Ihnen dabei, solche Klarheit zu erreichen.



Rechtschreibung hat zwei Funktionen: die Aufzeichnungsfunktion und die Erfassungsfunktion.

Wenn Sie etwas aufschreiben, wollen Sie etwas Gesprochenes oder Gedachtes dauerhaft machen. Im Deutschen geschieht das mithilfe des lateinischen Alphabets und einiger Regeln, nach denen die Buchstaben dieses Alphabets und ein paar zusätzliche Sonderzeichen zu Wörtern und Sätzen zusammengebastelt werden.

Diejenige Person, die Sie mit Ihren Aufzeichnungen beglücken, soll das von Ihnen Geschriebene problemlos erfassen, das heißt aufnehmen und verstehen können. Auch dazu trägt das Einhalten von Schreibregeln bei. Außerdem sollten Sie bedenken, dass Ihr Schreiben oft, vielleicht sogar meistens, aus beruflichem Anlass geschieht. Insofern ist das Schreiben nach den durch die Schule verbreiteten Regeln auch eine Frage Ihres professionellen Auftretens.

Nun ist die Verschriftung des Deutschen mithilfe des lateinischen Alphabets nicht ganz ohne. Eine eindeutige Zuordnung von Einzellaut zu Einzelbuchstabe gibt es nämlich nicht. So kann ein immer gleich ausgesprochener Laut durch ganz unterschiedliche geschriebene Buchstaben oder durch unterschiedliche Buchstabenkombinationen wiedergegeben werden, wie umgekehrt ein Buchstabe für unterschiedliche Laute stehen kann. Grund genug, die Sache nicht ganz auf die leichte Schulter zu nehmen.

Rechtschreibung und was sie mit Grammatik zu tun hat

In *Deutsche Grammatik für Dummies* ist nicht der Platz, die Regeln der deutschen Rechtschreibung im Einzelnen zu behandeln. Es soll aber wenigstens erklärt werden, nach welchen Prinzipien unsere Rechtschreibung funktioniert.

Im Wesentlichen orientiert sich unsere Rechtschreibung an:

1. der Aussprache,
2. der Zusammengehörigkeit von Wortformen,
3. der Grammatik,
4. Regeln der Höflichkeit.

Hierzu kurz das Wichtigste.



Das Ausspracheprinzip (phonologische Prinzip) folgt dem Grundsatz »Schreibe, wie du sprichst«. Es wirkt eigentlich darauf hin, dass gleiche Laute durch immer denselben Buchstaben wiedergegeben werden.

Demnach schreiben wir *Haus, Maus, heraus*; leider schreiben wir aber auch *das, dass* oder *safß*, obwohl der *s*-Laut nicht anders ausgesprochen wird. Wir schreiben *Soße/Sauce* und *Rose*, dabei ist das anlautende *S* in *Soße/Sauce* stimmhaft (»weich«), das *s* in *soso* aber stimmlos (»hart«).

Dem Ausspracheprinzip folgt auch die Worttrennung am Zeilenende. Sie können manche Wörter sowohl nach Sprachsilben (Morphemen) als auch nach Sprechsilben trennen.

✓ Sprachsilben: *hin-auf, Heliko-pter*

✓ Sprechsilben: *hi-nauf, Helikop-ter*.



Das Wortprinzip (morphologische Prinzip) verlangt, dass Wortformen, die zusammengehören, gleich geschrieben werden, auch wenn die Aussprache nicht übereinstimmt.

Das hat zum Beispiel etwas mit der typisch deutschen Auslautverhärtung zu tun. Wir schreiben *Rad* mit einem *d*, obwohl wir »Rat« sagen. Alle von *Rad* abgeleiteten Formen sprechen und schreiben wir aber mit einem »weichen« *d*: *Rades, Räder, zweirädrig*. Demnach wird auch der Nominativ Singular *Rad* nach demselben Muster geschrieben. Vergleichbare Fälle sind *Vertrag, Mittag, Band, Rand, Weib*. Letzteres ist nur im Schwäbischen politisch korrekt.



Das Grammatikprinzip (grammatische Prinzip) greift insbesondere bei der Großschreibung. Im Deutschen werden Nomen (Substantive, Hauptwörter) und Wörter anderer Wortarten, die wie Nomen gebraucht werden (man sagt auch substantiviert bzw. nominalisiert sind), großgeschrieben.

Demnach also: *der Hausmeister, die Bundeskanzlerin, ein Depp, die Deinen, unsere Große, jemandem das Du anbieten.*

Die Großschreibung an Satzanfängen fällt ebenfalls unter das grammatische Prinzip.



Eine Frage der Höflichkeit – aber kein Muss – ist es, Anredepronomen und Possessivpronomen (besitzanzeigende Fürwörter) in Schreiben an Personen, die Ihnen nicht freundschaftlich oder familiär verbunden sind, großzuschreiben.

Demnach: *Es war mir ein besonderes Vergnügen, mit Ihnen gesprochen zu haben. Bitte legen Sie mich Ihrer Gattin zu Füßen.* Auch die Großschreibung von Titeln, Amtsbezeichnungen und Ähnlichem fällt unter das Höflichkeitsprinzip. Also: *Meine Frau ist Erste Vorsitzende des örtlichen Turnvereins.* Aber auf gar keinen Fall: *Der heilige Vater sitzt in Rom.* Das gibt Ärger mit dem Rechtschreibrat.